

LIEBFRAUEN

MEHR ALS DU SIEHST



GEMEINSAM

INHALT

LIEBFRAUEN_ SOMMER 2021

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde von Liebfrauen,

ein Jahr Anmeldung zum Gottesdienst und Einlassdienst an der Kirchentür haben wir Anfang Mai „gefeiert“. Gedacht hatten wir vor einem Jahr, dass uns das nur ein paar Wochen beschäftigen würde... Langsam ist Land in Sicht und Grund zu berechtigter Hoffnung wird immer greifbarer. Veranstaltungen finden sich jedoch in dieser Ausgabe leider noch kaum. Da brauchen wir doch noch etwas langem Atem. Der Heilige Geist ist der Odem Gottes. Diesen Lebenshauch erwarten und feiern, ersehnen und erbitten wir als einzelne und als Kirche nicht nur an Pfingsten. Gerade in und nach dieser schweren Zeit können wir täglich bitten und beten: Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu!

Ihr

P. Stefan Maria Huppertz OFMCap

Kirchenrektor

- 4 **Die Menschen sind Bild Gottes**
Impuls von Br. Paulus Terwitte
- 7 **Projekt Pater Pio**
- 8 **Eine kleine Homestory**
Wie die Kapuziner leben
- 10 **Abschied von Liebfrauen**
P. Christian verlässt Frankfurt
- 12 **Ganz im Dienst von Liebfrauen**
Nachruf Elisabeth Auer
- 14 **Angekommen**
René Kreibich
- 16 **Engagiert im Ehrenamt**
Birgit Erlbeck-Lotsch
- 20 **Wie erklärt man Dreifaltigkeit?**
- 24 **Neue Homepage der Deutschen Kapuzinerprovinz**
- 25 **Fürbitten in Liebfrauen**
- 26 **Liebfrauen unterwegs**
- 30 **Franziskustreff**
„Respekt schmeckt gut“
- 32 **„EINS“ und „EFFATA“**
Neues Oratorium und mehr
- 32 **„Minimal music“ in Liebfrauen**

RUBRIKEN

- 3 **Nachrichten**
- 17 **Liebfrauen Kalender**
- 27 **Lesetipp**
- 28 **Veranstaltungen**
- 35 **Gottesdienstordnung**

INSTRUMENT DES JAHRES: DIE ORGEL



Für das Jahr 2021 ist die Orgel von den Landesmusikräten zum „Instrument des Jahres“ gekürt worden. Ein Filmteam der katholischen Fernseharbeit hat für SAT.1 zu diesem Anlass im Rahmen der Reihe „So gesehen“ einen kurzen Film über die große Göckel-Orgel von Liebfrauen produziert. Der Dominikaner Max Cappabianca erzählt dazu über seine Erlebnisse mit Orgelmusik. Für ihn ist die

Orgel eine Lebensbegleiterin. Für Freude und Trauer, Sehnsucht, Glauben und Lieben findet sie stets den richtigen Ton. Vor allem wenn Mensch wie unser Kirchenmusiker Peter Reulein sie spielen. Der Film wurde im April ausgestrahlt. Im Internet ist das Video noch zu sehen: <https://www.katholisch.de/video/28805-so-gesehen-orgel>

IMPRESSUM

Herausgeber

Liebfrauen, Kirche und Kloster
in der Stadt, Frankfurt am Main
Telefon 069-297296-0
E-Mail sekretariat@liebfrauen.net

Redaktionsanschrift

Redaktion Liebfrauen-Magazin
Schärfengäßchen 3
D-60311 Frankfurt am Main

Redaktion

P. Stefan Maria Huppertz (v.i.S.d.P.),
Br. Paulus Terwitte, Hannelore
Wenzel, Karen Semmler
Layout & Satz Karen Semmler
Auflage 1.000
Titelfoto: Br. Paulus Terwitte
Druck Gemeindebrief Druckerei

Bitte unterstützen Sie unsere Öffentlichkeitsarbeit durch eine Spende:

**Kloster- und Rektoratskirche
Liebfrauen**

**Verwendungszweck Kirche
Frankfurter Sparkasse
IBAN DE14 5005 0201 0000 0487 77**

Für jede Spende stellen wir Ihnen auf Anfrage eine steuerlich absetzbare Spendenbescheinigung aus.

DIE MENSCHEN SIND BILD GOTTES

TEXT: BR. PAULUS TERWITTE

Der Mensch sei Bild Gottes. So wird es immer wieder gesagt. Der Mensch habe eine unverwechselbare Würde. Deshalb müsse er respektiert werden. Wie einer auch sei, aus ihm strahle mir Gottes Schöpferkraft entgegen. Deshalb dürfe mich der Mitmensch auch beanspruchen. Seine Würde rufe mich auf zum liebevollen Handeln an ihn. Und umgekehrt ebenso: Meine Würde sei der Anspruch, den ich an jeden Menschen richte. Im Miteinander gebe es Rechte und Pflichten. – Wunderbar, das so zu hören. Und Sie werden jetzt vielleicht auch denken: Zu wunderbar, um wahr zu sein. Deshalb gehe ich mit Ihnen einen Schritt weiter.

Ich bin nicht Ich-Allein

Der Mensch ist Bild Gottes. So habe ich begonnen. Ein Gott. Ein Mensch. Aber kaum habe ich vom Menschen gesprochen, muss ich schon von Mitmenschen sprechen. Respektieren. Lieben. Das gehört zum Menschsein. Daraus ergibt sich: Es gibt den Menschen nicht ohne den Mitmenschen. Und es gibt den Menschen auch nicht ohne Mitgeschöpf. Das lernen wir heute gerade wieder neu. Mensch sein heißt eben nicht: Ich-Allein-Sein. Menschsein heißt immer: Mitmensch sein. Mitgeschöpf sein. Bevor einer „Ich“ sagen kann, hat ein anderer schon zu ihm „Du“ gesagt. Bevor jemand sagt: Ich bin wichtig! hat jemand anderer zu ihm gesagt: Du bist wichtig. Bevor ich Geborgenheit schenken kann, wurde mir Geborgenheit geschenkt.

Menschsein mag noch so aktiv verwirklicht werden können. Es heißt heutzutage verdächtig oft: Jeder muss sein Menschsein verwirklichen. Von Selbstverwirklichung ist die Rede. Von Selbstoptimierung. Und jeder ist seines Glückes Schmied. Das halte ich für grundfalsch. Wahr ist: Ich bin nicht, was ich aus mir mache. Ich bin aus dem, was andere in mir grundgelegt haben. Ich bin meine Geschichte. Ich bin meine Eltern. Ich bin meine Heimat. Ich bin mein Besitz. Ich bin mein Körper. Ich bin nichts ohne alles, mit dem ich verbunden bin. Und schon gar nicht habe ich mich selbst gemacht.

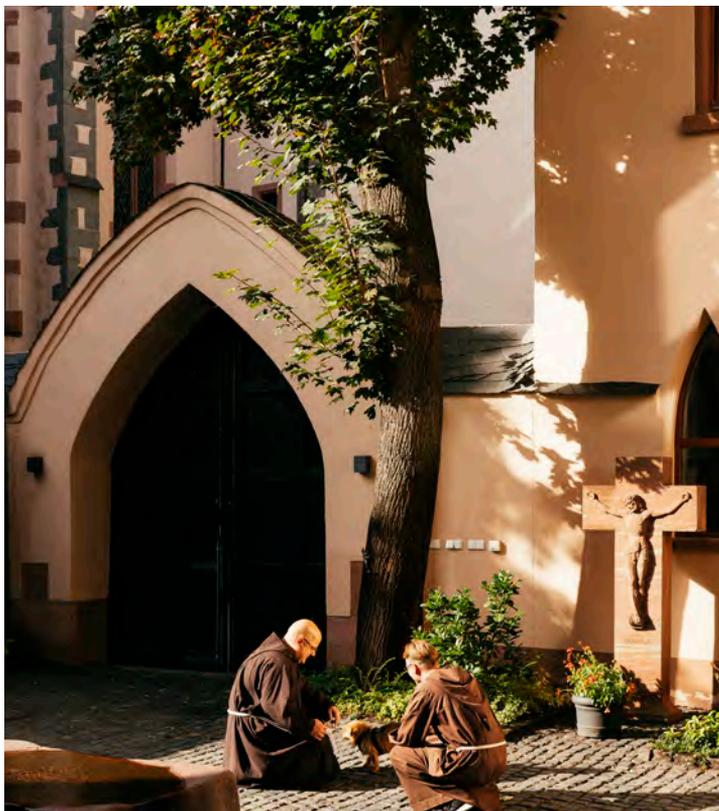
Gott? Nur mit mir!

Der Mensch ist das Bild Gottes. Wer von Menschen spricht, spricht automatisch von Mitmenschen. Kein Mensch ist ohne den anderen. Ich wird am Du. So formuliert es der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber. Ich bin geworden durch meine Eltern. Durch die Welt, in der ich lebe. Und schließlich: durch den Gott, der diese Welt geschaffen hat. Ich bin geworden und werde immer mehr Ich durch den Ruf des Lebens, der durch Gott an mich erging und weiter ergeht. Ich bin durch Gott. Ich und Gott, das ist eine Gemeinschaft. So sehr, dass Gott ohne Mich nicht „richtig“ Gott wäre. (Oh, darf man das denken? Ich sage bewusst: Ja, ich will so denken. Ich habe erfahren, dass es richtig ist, so zu denken.)

Gott geht nur gemeinsam

Der Mensch ist Bild Gottes. Darauf folgt: Wenn der Mensch nur als Mitmensch zu verstehen ist; wenn der Mensch nie allein Mensch sein kann; und wenn dieser Mensch Bild Gottes ist, dann muss auch Gott ein Gott sein, der nur als Mitgott zu verstehen ist; der nie nur allein für sich Gott sein kann; der unbedingt aus sich und wesenhaft ein Bild wollte, oder besser: haben musste. Und brauchte. Etwas, was ganz anders ist als er selbst. Der Franziskanertheologe Johannes Duns Scotus formulierte: Gott wollte Mitliebende, als er die Schöpfung schuf. Weil Gemeinschaft ein Wesenszug Gottes ist. Die figürliche Darstellung in unserer Kirche, der Vater, Sohn und der Heilige Geist, der Vater mit dem langen Bart, der Sohn mit dem Kreuz, der Heilige Geist, die Taube, das hat schon viele Menschen verwirrt. Als sähe Gott so aus. Oder könnte man sich Gott heute so vorstellen. Oder müsste es gar. Richtig daran ist: Gott ist eine Dreiecksgeschichte. Das gleichschenkelige

Dreieck, vielleicht noch mit einem Auge darin. Drei Kreise, die ineinander kreisen. Drei Blüten einer Blume. Viele Bilder wurden gefunden, um das trinitarische, das dreifaltige Geheimnis Gottes auszudrücken. Immer geht es darum, zu sagen: Das eine Geheimnis Gottes ist nicht ein einsames Mysterium. Im Geheimnis Gottes findet sich Kommunikation, Bewegung. Und ich ergänze aus meiner persönlichen Gottese Erfahrung heraus: In Gott ist auch Tanz. Aufmerksamkeit füreinander. Ein liebevolles Sich-einander-zuwenden. Ich kann mir Gott nicht vorstellen wie einen leblosen Klotz.



Baum des Lebens, Gemeinschaft mit der ganzen Schöpfung:
P. Stefan Maria und Br. Michael im Klosterhof

Bewegt werden vom Dreifaltigen

Der Mensch ist Bild Gottes. Meine Mutter hat mich ungläubig angeschaut, als ich ihr mitten im Theologiestudium begeistert erzählt habe, dass ich nun bewusst an einen dreifaltigen Gott glaube. Dass der Herrgott im Himmel, von dem sie immer sprach, eigentlich Bewegung ist. Ich glaube nicht an einen Herrgott, so habe ich sie provoziert. Sprich du auch nicht mehr nur von einem Herrgott. Und ich habe gespürt: Das konnte sie nur sehr schwer nachvollziehen. Merkwürdig, wie die westliche römisch-katholische Kirche den dreifaltigen Gott so hintangestellt

hat. Ich habe im Studium die orthodoxe Theologie kennengelernt. Die Gesänge, die Ikonen, der Weihrauch, die langen Liturgien; dort wird der Glaube an den heiligen Gott, der uns bewegt, der uns in sein unendliches Leben aufnimmt, der mit uns tanzen will, der Gott, der mit uns leidet, der mit uns in den Tod steigt und der uns wieder hinaufzieht ins göttliche Licht, intensiv gefeiert. Und ich wurde aufmerksam, dass auch unsere Liturgie voll ist von Bezügen zum

Glauben an den Dreifaltigen Gott. Ein Gott, der Gemeinschaft will. Der Kirchenvater Gregor von Nyssa schreibt: Die Kirche ist ein Spiegel des dreifaltigen Gottes. Eine schöne Idee. Ich stelle mir vor: Wenn wir in der Liebfrauenkirche versammelt sind, dann freut sich Gott und erkennt sich wieder.

Gottes Bewegung zulassen

Der (einzelne) Mensch ist Bild Gottes? Nein, die Menschen (Plural!) sind Bild Gottes. Die ganze Schöpfung ist Bild Gottes. Miteinander und Zusammengehörigkeit ist eine göttliche Wirklichkeit. Aus ihr erwächst soziale Kompetenz - wer glaubt, wird sich dem Nächsten zuwenden. Will sich der Schöpfung zuneigen. Will den dreifaltigen Gott in sich spielen lassen. Etwa in Gebeten wie diesen: *Bete in mir, Heiliger Geist. Atme in mir, Heiliger Geist. Führe mich zum Vater, Christus. Vater, erschließe mir die Liebe des Sohnes. Hauche mir den Heiligen Geist ein.* Viele Gebetsformeln kenne ich, die mich bewegen. Sie erlösen mich aus meiner Tendenz, nur noch für mich sein zu wollen, nur noch allein sein zu wollen, mich abwenden zu wollen aus vielen noch so guten Gründen von der Welt, von meinen Mitmenschen.

Verbunden lieben

Ein letztes Mal: Die Menschen sind Bild Gottes. Die Gemeinschaft des dreifaltigen Gottes ist für mich immer neu ein Anlass, die Gemeinschaft von Menschen zu suchen. Mit Bedürftigen meine Bedürftigkeit zu erkennen, mit zufriedenen Menschen meine Zufriedenheit, mit trauernden Menschen meine Traurigkeit. Wenn es für den Christen, der in den dreifaltigen Gott durch die Taufe eingefunden ist in das göttliche Leben, einen Wallfahrtsort gibt, dann ist das der Mitmensch. Die Mitschöpfung. Den dreifaltigen Gott anbeten heißt: Diese Verbundenheit achten und sich von ihr bestimmen zu lassen.



Bewegt vom Dreifaltigen Gott: Franziskus von Assisi und Klara von Assisi.
Ikonen von Br. Jens Kusenberg OFM Cap

PROJEKT PATER PIO AM ORT DER STILLE

Der Innenhof der Liebfrauenkirche ist für viele Frankfurterinnen und Frankfurter, für Gäste aus dem ganzen Land und vielen Ländern dieser Welt ein Ort der Stille, der Besinnung und des Gebetes.

Der heilige Kapuziner Pater Pio von Pietrelcina (1887–1968) wird von Menschen in der ganzen Welt verehrt und als Fürsprecher angerufen. Besonders in Italien, Kroatien und Polen hat Pater Pio viele Freundinnen und Freunde. Pater Pio steht für Internationalität. Genau wie Frankfurt. Als Ordensmann und Priester war Pater Pio täglich für viele hundert Menschen als Seelsorger, Beichtvater, Gesprächspartner und Wegbegleiter da. Genauso versuchen es die Kapuziner an Liebfrauen mit ihren Gottesdiensten, Beichtdiensten und Gesprächsangeboten. Pater Pio hat viele Spenden gesammelt und damit in San Giovanni Rotondo ein großes und modernes Krankenhaus gebaut, das den Armen kostenlos zur Verfügung stand. In Liebfrauen bieten die Kapuziner mit dem Franziskustreff jeden Tag ca. 100 Armen und Obdachlosen Frühstück, Zuwendung und Sozialberatung.

Es gibt also viele Gründe für die Errichtung einer Pater-Pio-Figur im Innenhof von Liebfrauen. Hier können Menschen aus der ganzen Welt in ihren Anliegen beten und den heiligen Pater Pio um seine Fürsprache bitten. Vor der Figur soll die Möglichkeit zum Anzünden von Kerzen geschaffen werden. Mit dem Erlös dieser Kerzen soll der Dienst der Kapuziner an Liebfrauen unterstützt werden.



Für die Figur liegt ein Angebot vor, das sich bei rund 15.000 € bewegt. Für eine Kerzenvorrichtung rechnen wir mit ca. 10.000 €. Die Gesamtsumme mit Montage etc. beläuft sich also auf ca. 27.500 €. Für alle Beträge können Spendenquittungen erstellt werden.

Kloster- und Rektoratskirche Liebfrauen
IBAN DE14 5005 0201 0000 0487 77
Frankfurter Sparkasse
BIC HELADEF1822
Verwendungszweck: Pater Pio Figur
(bitte Name und Adresse angeben)

EINE KLEINE HOMESTORY

TEXT: P. STEFAN MARIA HUPPERTZ

Als die Frankfurter Patrizierfamilie von Wanebach um 1318 den Baubeginn der Kapelle Liebfrauen veranlasste, stiftete sie gleichzeitig Raum und Gelder für eine Gruppe von Priestern, die an Liebfrauen lebten. 1325 wurde das Liebfrauenstift gegründet. Seit Beginn der Liebfrauenkirche gehört also gemeinschaftliches und geistliches Leben zum unmittelbaren Umfeld dazu. Zu den ursprünglich sechs gestifteten Stellen für Kanoniker und Vikare wurden schon bald vier zusätzliche durch Zustiftung ermöglicht. 1520 lebten sogar 20 Geistliche an Liebfrauen. In dieser Zeit war Dr. Johannes Cochlaeus, einer der geist- und schaffensreichsten Gegenspieler Luthers und enger Berater für Papst und Kaiser, Dechant des Liebfrauenstifts. Über Generationen ge-

hörten die meisten Stiftsherren zu einflussreichen Frankfurter Familien, wodurch Liebfrauen und Frankfurt eng verbunden waren.

Liebfrauen unterhielt von Anfang an hier eine Stiftsschule, die für die Bildung in Frankfurt von großer Bedeutung war. Sie war einerseits für die Söhne der Frankfurter Bürgerschaft gedacht, hatte gleichzeitig auch geförderte Plätze für Kinder armer Familien. Im Jahr 1478 wurden 101 Schüler hier unterrichtet. Am 19. Oktober 1802 wurden Kirche und Kloster im Zuge der Säkularisation beschlagnahmt. Die Geistlichen mussten den Ort verlassen. Die Kirche ging in den Besitz der Stadt über, das Klostergebäude wurde die Selektenschule. 1884 wurde Liebfrauen dann wieder zu einem

Kirchort der Dompfarrei und mit einem Seelsorger besetzt: Dr. Lothar F. Marx, einem ehemaligen Mitglied des Liebfrauenstifts und als geistige und geistliche Person prägend. Ihn hätte der Heilige Stuhl gerne als ersten Bischof von Limburg gesehen; Marx lehnte jedoch ab.

Gemeinschaftliches Leben begann an Liebfrauen vor über 100 Jahren neu: Am 16. April 1917 kamen die Kapuziner, die seit 1900 an St. Antonius wirkten und schon in früheren Jahrhunderten in Frankfurt Niederlassungen aufgebaut hatten. Am 2. Februar 1925 wurde das neue Kloster



Das Refektorium - ein schöner Ort für gemeinsame Mahlzeiten

eingeweiht, das am früheren Ort des Stiftes, also in Teilen der Selektenschule errichtet worden war. Heute sind Franziskustreff, Pforte, Rektorat und Sekretariat von Liebfrauen und das eigentliche Kapuzinerkloster unter einem Dach. Sieben bis acht Kapuziner (derzeit zwischen 32 und 80 Jahre alt) leben an der Liebfrauenkirche, verantworten die Seelsorge mit Gottesdiensten, Beichten, Begleitungen, Sakramentspendung und Citypastoral. Franziskustreff und Franziskustreff-Stiftung werden aus dem Kloster heraus geleitet.

Vor allem aber ist das Kloster schlicht Zuhause für die Kapuziner. Hier wird zusammen gebetet und gegessen, gearbeitet und Alltag miteinander geteilt. Auch wenn das Liebfrauenkloster nicht ursprünglich als klassisches Kapuzinerkloster erbaut wurde, weist es viele der typischen Merkmale auf: Dem bescheidenen Wohnraum des einzelnen Bruders („lebenslang Studentenbude“) schließen sich die Gemeinschaftsräume an. Die Rekreation, so heißt in Klosterdeutsch das Wohnzimmer, dient nicht nur dem gelegentlichen abendlichen Austausch. Dort treffen wir Brüder uns mittwochs, um strukturiert miteinander ins Gespräch zu kommen. Geistlicher Impuls, Schriftgespräch, Dienstplanungen, brüderliches Gespräch stehen hier auf dem Programm. Dafür investieren wir jede Woche einen Vormittag und stellen fest: Es lohnt sich. Refektorium wird das Esszimmer im Kloster genannt. Das Mittagessen nehmen wir zusammen ein, Frühstück und Abendessen sind nicht so fest geregelt. Gleichzeitig ist das Refektorium ein wichtiger Ort, um Gäste zu begrüßen, mit ihnen zu essen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Namenstage oder Jubiläen der Brüder feiern wir ebenso in diesem Raum. Eine kleine Bibliothek

ist ebenso ein wichtiger Klosterbestandteil wie das Oratorium, wo sich die Brüder täglich morgens, mittags und abends zum gemeinsamen Gebet treffen. In dieses Beten fließen auch die vielen Anliegen ein, die täglich im Innenhof in das Fürbittbuch geschrieben werden. Eine Küche und Raum für die Waschmaschine sind natürlich auch im Kloster vonnöten.

Besonders komfortabel ist das Leben mitten in der Stadt nicht. Gemütlich ist ein großes Haus mit vielen Fluren und Treppen auch nicht. Besonders preiswert ist das Leben in einem großen Altbau schon gar nicht. Und trotzdem leben wir Kapuziner und Franziskaner gerne an diesem lauten und trubeligen Ort und in diesem Kloster. Einerseits, weil es gut ist, Teil einer siebenhundertjährigen Klostertradition zu sein: Soviel Gottsuche, soviel Gebet, soviel Entschiedenheit stecken in diesen Mauern. Gut, dass es mitten in unserer Stadt Frankfurt ein Kloster gibt, das die Welt für den Himmel sichtbar offenhalten soll.

Andererseits leben wir auch gerne an dieser Kirche, die für viele von Ihnen wichtig ist, weil Liebfrauen auch für uns nicht nur Arbeitsplatz ist. Wenn ich von meinem Büro auf den Kirchturm schaue, denke ich oft an die vielen, die diesen Blick vor mir hatten. Ich denke an Johannes Cochlaeus und Lothar Marx, an P. Erich Purk und meine anderen Mitbrüder, die in diesen Mauern und in dieser Kirche als Suchende und als Begleitende gelebt und gearbeitet haben. Um gut und lange hierbleiben zu können, sind neue Berufungen in unseren Orden und nicht unerhebliche Finanzmittel nötig. Vielleicht finden sich ja auch heute ein paar „Wanebachs“, die zu Ermöglichern dieses geistlichen Ortes werden.

ABSCHIED VON LIEBFRAUEN

Nach fast 10 Jahren führt P. Christian Häfeles Weg im Juli nach Salzburg

Vor fast zehn Jahren führte Dich dein Weg von Salzburg nach Frankfurt. Mit welchen Erwartungen bist du damals nach Frankfurt gekommen?

Ich war vor dem Zusammenschluss der beiden Kapuzinerprovinzen immer nur in der Bayerischen Provinz als Seelsorger tätig und habe im Laufe der Zeit, wie es bei uns Kapuzinern üblich ist, ganz unterschiedliche Aufgaben wahrgenommen. Mit diesem Erfahrungsschatz kam ich nach Auflösung des Kapuzinerklosters in Aschaffenburg nach Salzburg. Dort konnte ich mich jedoch nicht

so intensiv in der Seelsorge betätigen, wie ich das damals noch wollte. Das Kapuzinerkloster in Frankfurt war dafür der geeigneteren Ort.

Welche besonderen Erfahrungen nimmst Du nun mit?

In Frankfurt war vieles anders, angefangen bei der Mentalität der Menschen. Ich bin in eine mir noch unbekanntere Gegend von Deutschland gekommen und konnte hier viel Neues entdecken. Was Liebfrauen auszeichnet, ist, dass hier Menschen aus der ganzen Welt zu Hause sind. In den vergangenen Jahren bin ich mit Menschen unterschiedlichster Nationalitäten in Kontakt gekommen, besonders im Beichtstuhl, im Turmzimmer und nach den Gottesdiensten. Die Schicksale der Menschen haben mich immer wieder tief berührt. Eine Bereicherung für mich war auch die Zusammenarbeit mit den Brüdern aus Indien, Tansania und anderen Ländern, die hier im Kapuzinerkloster waren. In guter Erinnerung werden mir auch die Gottesdienste mit den Schervier-Schwestern in der Lange Straße bleiben und die Zusammenarbeit mit den indischen Schwestern, die einige Zeit in Liebfrauen waren, und das Evangelienpiel, das Pater Amandus organisiert hat. Ich habe ein Stück Geschichte von Liebfrauen miterlebt und mitgestaltet. Brüder kamen und gingen wieder, die Zeit der Renovierung der Liebfrauenkirche, und nun die Pandemie. Immer wieder gab es neue Herausforderungen, und



es war nie langweilig. Ich habe begonnen, eine Chronik über Liebfrauen zu schreiben. Ich habe Bilder und Zeitungsnutzen gesammelt und ausgewertet. Mittlerweile ist ein dickes Buch entstanden.

Was hat Dir in Frankfurt Freude bereitet?

Besonders gerne bin ich Menschen bei Taufen und Hochzeiten begegnet. Das waren immer ganz intensive Begegnungen. Und ich begleite all die Jahre, wie vor meiner Zeit in Liebfrauen, die Treffen der Franziskanischen Basisgemeinde, wie eine überörtliche Gruppe des Ordo Franciscanus Saecularis. Deren Mitglieder wissen sich der Spiritualität (und Regel) des hl. Franziskus verpflichtet. Sie treffen sich fünfmal jährlich zu einem Intensiv-Wochenende, halten religiöse Weiterbildung und tauschen sich über die Freuden und Sorgen ihres Lebens und der Kirche aus. Diese fast familiären Treffen sind für mich persönlich immer eine große Bereicherung. Freude bereitet haben mir auch die Fahrten, an denen ich als geistlicher Begleiter dabei sein durfte: nach Altötting, in den Pfaffenwinkel, und die Ausflüge des offenen Seniorenkreises. An den Feiertagen, wie Weihnachten und Ostern, bin ich oft in andere Gemeinden gegangen, die keinen Priester mehr haben, und habe dort mit den Menschen Gottesdienst gefeiert.

Du warst an Deinen freien Tagen immer mit dem Fahrrad unterwegs.

Ja, ich habe mich nicht nur in Frankfurt umgesehen, sondern bin auch in der nahen und fernen Umgebung unterwegs gewesen. Ich bin oft weite Strecken mit dem Fahrrad gefahren, und wenn es mir zu anstrengend wurde, bin ich auf den Zug umgestiegen. Ich war auf den Spuren der hl. Hildegard von Bingen

unterwegs, habe die Städte Mainz, Wiesbaden und den Taunus erkundet. Das hat mir viel Spaß gemacht, und außerdem hat es mich fit gehalten. Ich habe das auch gebraucht, um Abstand vom Alltag zu bekommen. Raus aus der Stadt und in die Natur. Kirchen und besonders schöne Landschaften habe ich auf Fotos festgehalten und diese an Freunde verschickt.

Was wirst Du vermissen?

Natürlich werde ich viele Menschen, die ich in Liebfrauen kennengelernt habe und die mir zu Freunden geworden sind, vermissen. Und das sind nicht wenige. Aber das war bei meinen zahlreichen Stationen auf meinem Lebensweg immer so.

Warum hast Du Dich jetzt für das Kapuzinerkloster in Salzburg entschieden?

Ich bin älter geworden und möchte die Seelsorge nun etwas ruhiger angehen. Natürlich gibt es Orte, an die ich auch gerne gehen würde. Aber die Klöster in Rosenheim, Burghausen und Laufen gibt es nicht mehr. Und im Norden Deutschlands würde ich mich nicht so richtig wohlfühlen. Ich bin im Allgäu aufgewachsen und habe dort meine Wurzeln. Und Salzburg schien mir der bestgeeignete Ort, um in einem kleinen Konvent weiterhin als Seelsorger tätig und eingebunden zu sein.

Pater Christian, wir wünschen Dir für Deine Tätigkeit in Salzburg alles Gute und allzeit Gottes Segen.

Das Interview mit Pater Christian führte Hannelore Wenzel.



GANZ IM DIENST VON LIEBFRAUEN

Br. Paulus erinnert an eine langjährige Pfarrsekretärin von Liebfrauen



So lange es ging, nahm sie Anteil am Leben in Liebfrauen, hier mit Br. Paulus im Innenhof beim Empfang zur Einführung von P. Stefan Maria und Br. Michael im Herbst 2019.

Elisabeth Auer, die am 13. Februar 2021 verstarb, trat im November 1984 in den Dienst der Kapuziner von Liebfrauen ein. Sie ahnte da noch nicht, dass sie bis zu ihrem Tod auch hier etwas von Heimat finden sollte. Sie hat diesen Wert immer schmerzlich vermisst. Ihr Vater war in den Weltkriegstagen umgekommen. Die Mutter musste mit den drei Töchtern im Sommer 1945 aus Rosenberg/Oberschlesien fliehen. Die monatelange Odyssee endete für die Vier schließlich in einer Flüchtlingsunterkunft in der Nähe von Wunsiedel.

Elisabeth Auer ging auf die Realschule und lernte 1950 dann Buchhändlerin. Sie wechselte 1956 für acht Jahre als Assistentin des Direktors zur örtlichen Sparkasse. In diese Zeit fiel eine Wallfahrt nach Rom, auf die sie im Erzählen immer wieder zurückkam. 1964 heiratete sie den Steinmetz Josef Auer, dem sie nach Frankfurt am Main folgte. Nach der Geburt des einzigen Kindes Emmanuel Auer bereitete sie für ihre kleine Familie eine kleine Heimat, in der Gottes Gegenwart stets Quelle und Richtschnur war.

Zur Sanierung der Klosterbuchhaltung fand P. Franz-Solan, damaliger Ökonom der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz und früherer Kaufmann bei BASF, in Elisabeth Auer eine äußerst korrekte und pflichtbewusste Mitarbeiterin. Sie sanierte die Finanzbuchhaltung, führte sie nach „modernen Grundsätzen“, wie ihr bescheinigt wurde. Dazu kam ab 1986 der Dienst im Sekretariat der damaligen Pfarrei Liebfrauen. Hier entfaltete sie mit ihrer diskreten, pflichtbewussten und spirituellen Art ihre Berufung als Christin. Sie verstand mehr und mehr, dass ihr Elisabeth von Thüringen wohl durch einen Wink der Vorsehung zur Namenspatronin gegeben worden war. Sie vertiefte mehr und mehr ihre Verbundenheit mit den franziskanischen Orden. Ihr ehrenamtliches Engagement übte sie bescheiden im Hintergrund aus, sei es in der Pfarreibuchhaltung auch nach ihrer Pensionierung, bei der Kirchenwäsche oder als geschätzte und viel nachgefragte „Kuchenbäckerin“ für Gehörlosenseelsorge und Gemeindeveranstaltungen in Liebfrauen. Fahrten nach Assisi und Medjugorje und die unzähligen kürzeren Gemeindefahrten, die sie vorbereiten und durchführen half, stärkten ihre Verbundenheit mit der geistlichen Quelle, die in ihrer Heimat Rosenberg in Oberschlesien freigelegt wurde, durch manchen Wink des Schicksals oft fast zu versiegen drohte und sie dann wieder neu nährte.

Elisabeth Auer war eine Realistin. Die Kapuziner schätzte sie als Männer, die in ihrer Berufung auch mit allen Schattenseiten treue Verkünder des Evangeliums waren. Umso schmerzlicher empfand sie Demütigungen, die im Laufe tiefer Dienstverbundenheit nicht ausbleiben. Sie erhob sich daraus stets neu

dank ihres Vertrauens in den Herrn über alles Dunkel der Welt. Im heiligen Antonius von Padua erfuhr sie einen treuen Gefährten, der sie vorm Verlieren bewahrte; mit dem ihr eigenen Schalk in den Augen gab sie gern zum Besten, dass sie noch nie im Leben etwas verloren hatte (außer ihrer Heimat). Sie hatte ein Herz für die Obdachlosen, denen sie in Liebfrauen über Bruder Wendelin und den Franziskustreff, dessen Aufbau sie wachsam miterlebte, verbunden blieb.

1996 ging sie in Rente, aber nicht, um Liebfrauen zu verlassen, sondern um nun ehrenamtlich zur Stelle zu sein als Assistentin der neuen Pfarrsekretärin Cornelia Schlander. Den Bezug einer Eigentumswohnung erlebte sie als Höhepunkt ihres Familienlebens und Bestätigung ihres Glaubens an Gott, der Heimat gibt – auch wenn man manchmal lange darauf warten muss. Als die Kapuziner sie 2014 als assoziierte Mitschwester dem Orden affilierten, war ihr Glück fast vollkommen. 2011 vom Schlaganfall heimgesucht, begann die letzte Phase der Bewährung ihres Glaubens, ihrer Liebe und ihrer Hoffnung. Ihrem Ehemann, ihrem Sohn und dessen Familie zur Last fallen zu müssen, widerstrebte ihr. Jahr und Jahr wuchs sie nochmal neu in die franziskanische Haltung hinein, die dankbar annimmt, was einem geschenkt wird. Am 13. Februar 2021 rief Bruder Tod sie in die ewige Heimat, 1000 km entfernt von ihrer stets vermissten ersten Heimat. Dankbar erbitten und erhoffen wir für Elisabeth Auer, dass sie nun gefunden hat, was sie stets anstrebte: Beim Herrn zu sein.



ANGEKOMMEN

René Kreibich, 34, stammt aus Weimar und lebt seit 1989 in Frankfurt. Er ist als pharmazeutisch-technischer Assistent tätig und engagiert sich unter anderem in der Aids-Hilfe Frankfurt e.V. (AHF). In Liebfrauen ist er seit 2014 zuhause und unterstützt unser Team „Tür“ bei der Einlasskontrolle an den Sonn- und Feiertagen.



René, wie bist Du auf Liebfrauen aufmerksam geworden?

Ich bin während meiner Neuseelandreise 2014 auf die katholische Kirche in Neuseeland aufmerksam geworden. In der Kirche des „Guten Hirten“ habe ich realisiert, dass die katholische Kirche auf der ganzen Welt ein Zuhause anbietet. Auch wenn eine Messe dort in Neuseeland etwas anders ablief, fühlte ich mich sofort zu Hause angekommen. In Frankfurt zurück, suchte ich nach etwas, das mir dieses Gefühl von Neuseeland wiedergeben konnte. In Liebfrauen fand ich dies. „In Liebfrauen ist katholisch anders als man denkt“ habe ich unter einem Facebook-Post geschrieben und wurde daraufhin herzlich von Bruder Christophorus zum Gespräch eingeladen.

Was macht für Dich diesen Ort und diese Kirche aus?

Es fängt schon im Innenhof an. Auch Nichtchristen zieht dieser ruhige, abseits des Trubels der Innenstadt liegende Ort mit seinen vielen Kerzen und den damit verbundenen Gedanken und Wünschen an. Die Kapuziner sind durch ihre Unterschiedlichkeit wie eine

Familie, die jeden Sonntag einlädt, mal eben zu Hause vorbeizuschauen.

Gibt es eine besondere Erfahrung bei der Einlasskontrolle?

Ein Bruder von der Straße*, der schon in der Kirche war, bat mich mit den Worten „Ich bin doch auch getauft, ich möchte teilnehmen!“ an der Messe teilnehmen zu dürfen. Ich dachte mir, dass es unmenschlich wäre, ihn nochmal rauszubitten und habe ihm, unserem Bruder, nach der Aufnahme seiner Daten sofort einen Platz angeboten.

Was ist dein Wunsch für Liebfrauen für „die Zeit danach“, wenn uns Corona nicht mehr so viel verunmöglicht?

Ich hoffe, dass wir die eingeschlagenen neuen Wege der Weltoffenheit gemeinsam gestalten können und Liebfrauen ein Ort ist, der alle Menschen so unterschiedlich, wie wir von Gott geschaffen wurden, ein Zuhause bietet.

*Bezeichnung der Kapuziner in Stühlingen für einen Obdachlosen

Die Fragen stellte P. Stefan Maria Huppertz.



DU ERNEUERST DAS ANGESICHT DER ERDE

Ost und West
in gemeinsamer
Verantwortung für
die Schöpfung

www.renovabis.de

**Pfingstkollekte
am 23. Mai 2021**

Helpen Sie
mit Ihrer
Online-Spende!



ENGAGIERT IM EHRENAMT



Birgit Erlbeck-Lotsch, Jahrgang 1952, hat über 40 Jahre ihres bisherigen Lebens mit viel Engagement als Direktions- und Chefsekretärin gearbeitet.

Mit Eintritt in ihren wohlverdienten Ruhestand im Februar 2013 war für sie klar, dass sie sich dann in ihrer Freizeit ehrenamtlich einbringen will. Nach langem Suchen eines für sie geeigneten Ehrenamtes hat sie sich im Januar 2017 bei Liebfrauen beworben. Seit 16. Januar 2017 ist Birgit nun hier ehrenamtlich an der Klosterpforte im Einsatz. Sie hat für alle, die hier an die Klosterpforte kommen, immer ein offenes Ohr und steht vielen Menschen mit Auskünften, Anmeldung zu Gottesdiensten und vielem mehr gerne zur Verfügung.

Wenn im Pfortenteam mal ein Engpass entsteht, ist Birgit für einen reibungslosen Ablauf zur Stelle und uns eine große Hilfe.

Liebe Birgit, in deinem Berufsleben und hier an der Klosterpforte bist Du schon mit vielen Menschen in Kontakt gekommen. Was hilft Dir, Menschen offen und freundlich zu begegnen?

Wenn ich auf die Menschen zugehen, ihnen zuhören und vielleicht mit einem Rat oder einem tröstenden Worten zur Seite stehen kann.

Du kennst Liebfrauen schon lange, was macht für Dich diesen Ort besonders aus?

Liebfrauen war und ist für mich, auch vor dem Antritt meiner ehrenamtlichen Tätigkeit hier, ein Ort der Stille und zum kurzen Verweilen, wenn ich in der turbulenten Stadt war. Diese Ruhe und Zufriedenheit hier in dem Innenhof ist einfach schön! Wir hoffen, dass es bald wieder „normal“ weitergehen kann.

Was wäre Dein Wunsch für die Zukunft hier mitten in Frankfurt?

Dass ich, wenn ich über die Zeil gehe, nicht mehr so eine große Armut sehen müsste, und die Menschen die hier außer mir gehen nicht wegschauen, sondern ihre Hilfe anbieten würden.

Die Fragen stellte P. Stefan Maria Huppertz

LIEBFRAUEN KALENDER

MAI BIS AUGUST



MAI

Ob und in welcher Form die hier aufgeführten Veranstaltungen stattfinden, richtet sich nach den jeweils geltenden Corona-Regeln. Bitte informieren Sie sich jeweils zeitnah.

MONTAG, 24. MAI

Pfingstmontag

Gottesdienste um 8, 9:30, 11 und 17 Uhr

MONTAG, 31. MAI

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

DONNERSTAG, 3. JUNI

Fronleichnam

Gottesdienste um 8, 9:30, 11 und 17 Uhr und Vorabendmesse, Mittwoch 18 Uhr

JUNI

MONTAG, 7. JUNI

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

MONTAG, 14. JUNI

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

MONTAG, 21. JUNI

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

MONTAG, 28. JUNI

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

FREITAG, 2. JULI

20:30 Uhr

Orgelsommernacht

Liebfrauenkirche

MONTAG, 5. JULI

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

FREITAG, 9. JULI

20:30 Uhr

Orgelsommernacht



Liebfrauenkirche

MONTAG, 12. JULI

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

FREITAG, 16. JULI

20:30 Uhr

Orgelsommernacht

Liebfrauenkirche

JULI

MONTAG, 19. JULI

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

FREITAG, 23. JULI

20:30 Uhr

Orgelsommernacht

Liebfrauenkirche

MONTAG, 26. JULI

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

FREITAG, 30. JULI

20:30 Uhr

Orgelsommernacht

Liebfrauenkirche

MONTAG, 2. AUGUST

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

MONTAG, 9. AUGUST

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

SONNTAG, 15. AUGUST

Mariä Himmelfahrt

Patrozinium

Gottesdienste um

8, 9:30, 11, 17 und 20 Uhr

AUGUST

MONTAG, 16. AUGUST

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

MONTAG, 23. AUGUST

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

MONTAG, 30. AUGUST

17 Uhr

Schweigemeditation

Turmzimmer

FREITAG, 3. SEPTEMBER

15 Uhr

Bibelgespräch zum Neuen

Testament

Gemeindesaal

19 Uhr

Mystikkreis

Gemeindesaal



WIE ERKLÄRT MAN DREIFALTIGKEIT?

TEXT: HANNELORE WENZEL

Wie kann drei eins sein, und eins drei? Es ist schwierig, sich vorzustellen, dass Gott dreifaltig ist. Und doch gehört gerade das zum Wesen des christlichen Glaubens. Wie also kann man die Vorstellung heutigen Menschen vermitteln?

Wir leben in einer Zeit, in der immer weniger Menschen an den Gott Jesu Christi glauben. In unserer westlichen Welt basteln sich viele Menschen ihre Religiosität aus verschiedenen Religionen und Weltanschauungen nach eigenem Gusto zusammen.

Die christliche Glaubenswahrheit von Gottes Dreieinigkeit gerät dabei auch unter Christen immer mehr in den Hintergrund. Wir beten mal zu Gott, mal zu Jesus und mal zum Heiligen Geist, ohne uns dabei bewusst zu machen, dass Gott einer ist, nämlich ein dreifaltiger Gott. Und nicht wenige Geistliche scheuen sich, das Thema der Trinität am Dreifaltigkeitssonntag in ihrer Predigt aufzugreifen. Es ist schwer, den Trinitätsglauben verständlich in Worte zu fassen. Aber es ist gerade der Trinitätsglaube, der die Christen von den Angehörigen anderer monotheistischer Religionen – dem Judentum und dem Islam – unterscheidet. Im Zentrum des christlichen Glaubens steht der Glaube an den einen Gott, der der Dreifaltige ist. Die Dreifaltigkeit ist im christlichen Glauben immer gegenwärtig. Beim Kreuzzeichen, beim Ehre sei dem Vater und in der Taufformel. Ohne den Glauben an den dreifaltigen Gott verliert das Christentum seine Identität.

Doch welche Glaubenserfahrungen verbergen sich hinter der Dreifaltigkeit Gottes? In der Heiligen Schrift taucht das Wort Dreifal-

tigkeit nicht auf. Im Taufbefehl Jesu im Matthäusevangelium werden die drei Personen erstmals aufgeführt (Mt 28,18-20); ein Bewusstsein für die drei göttlichen Personen existierte damals jedoch noch nicht.

Erst im 4. Jh. begann die Kirche von dem einen Gott in drei Personen zu sprechen. Um diese Zeit wurde das Glaubensbekenntnis in Nicäa und Konstantinopel formuliert. Inhaltlich flossen dabei die Glaubenserfahrungen der ersten Christengenerationen ein. Die Konzilsväter verfassten das Credo mit Worten der damaligen Rede, geprägt von der griechischen Philosophie. Das Credo spricht von Gott, wie ihn Jesus von Nazareth in seinem Leben geglaubt und erfahren hat, nämlich als Schöpfer der Welt und liebender, barmherziger Vater. Das Credo spricht von Jesus, dem von der Menschheit ersehnten Retter, dem von den Juden erwarteten Messias und dem Christus, wie ihn die Griechen in ihrer Sprache umschrieben, den Gott von den Toten auferweckt hatte.

Nach christlichem Verständnis ist der eine Gott zugleich Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das bedeutet nicht, dass Gott mal als Vater, mal als Sohn und mal als Hl. Geist in Erscheinung tritt. Christen glauben nicht an drei Götter. Vielmehr ist Gott Gemeinschaft, er bringt in drei Personen sein göttliches Wesen zum Ausdruck. Der Begriff Person leitet sich von



Ausschnitt der „Trinität“ von San Nicola, Giorno, Tessin

dem lateinischen Wort „persona“ ab, in der Bedeutung von Maske, wie sie die Schauspieler trugen, und „personare“, das Klingen lassen, bedeutet, wie die Stimme des Schauspielers durch seine Maske.

Dem Geheimnis von Gottes Dreifaltigkeit kann man näherkommen, wenn man den Blick auf die Natur des Menschen selbst richtet. Denn in der Wirklichkeit des Menschen und seiner Lebenswelt lassen sich für den gottsuchenden Menschen Zeichen des dreifaltigen Gottes entdecken. Jeder Mensch ist einmalig und erfährt sich als Person, als ein ICH und als Mittelpunkt seiner Welt. Der Mensch ist aber auch ein soziales Wesen und angewiesen auf Gemeinschaft mit anderen Menschen. Kein Neugeborenes wird ohne die Fürsorge seiner Eltern oder anderer Menschen überleben können. Menschen bleiben zeitlebens aufeinander angewiesen. Jeder Mensch sehnt sich nach Liebe, jeder/jede möchte von anderen Menschen geliebt werden. Und jeder Mensch

wird auch für andere Menschen Liebe empfinden und für andere da sein wollen. Allerdings wird sich auf menschlicher Ebene nur selten ein Gleichgewicht zwischen der empfangenen und geschenkten Liebe einstellen.

Wenn schon der Mensch sich als Person erfahren kann, dann muss auch Gott Person sein, allerdings in einem größeren Sinn als der Mensch, denn sonst wäre er nicht Gott. Gott ist ein personaler Gott, der von sich ICH sagen und zu dem der Mensch DU sagen kann. Das war schon den Menschen im Volk Israel bewusst.

Der an den dreifaltigen Gott glaubende Mensch kann in Gott die Ausgewogenheit seiner Sehnsucht finden, nämlich das gegläuckte Zugleich von ICH und Gemeinschaft, d. h. von Gottes Eigensein und vollendeter Gemeinschaft. Nach christlichem Verständnis ist Gott nicht nur der Schöpfer der Welt, sondern auch ein liebender Vater. Die Gleichnisse Jesu geben davon Zeugnis. Gott

ist keine abstrakte geistige Wirklichkeit jenseits der Welt, sondern in der Welt wahrhaftig da. Jedoch bleibt Gott dem eigenmächtigen Zugriff des Menschen und seiner Vernunft entzogen. Nur Gott selbst kann sich in seiner Freiheit dem Menschen mitteilen. Bereits im Alten Testament finden sich zahlreiche Szenen, in denen Gott auf seine Initiative hin Menschen begegnet. Und Gott hat den Menschen mit einer Sehnsucht im Herzen geschaffen, die auf ihn – Gott – hin ausgerichtet ist. Auch der sich als Atheist bezeichnende Mensch wird eine Sehnsucht nach Heil in sich verspüren.

Der Gott Jesu Christi, an den Christen glauben, ist ein Gott in drei Personen, die eins sind. Die drei Personen existieren nicht nebeneinander, sondern sie sind eins in der Liebe und Zuwendung zueinander. Diese liebevolle Zuwendung macht das Wesen Gottes aus. Insofern lässt sich von einer vollständigen, gegenseitigen Durchdringung sprechen, die zu einer Einheit führt, ohne dass sich eine Verschmelzung vollzieht. So jedenfalls drückt es der Karmelit Reinhard Körner aus in einem seiner Vorträge in Birkenwerder aus und führt in diesem Zusammenhang das Bild des Tanzes auf. Die göttlichen Personen sind so voneinander durchdrungen und aufeinander abgestimmt, wie bei einem harmonischen Tanz.

Erfahrbar für den Menschen kann die Wirklichkeit Gottes nur in einer Wirklichkeit werden, die menschliches Leben in sich trägt. Die Heilige Schrift berichtet von den Erfahrungen, die Menschen zu ganz unterschiedlichen Zei-



Mit dem Heiligen Geist beschenkt - Firmung in Liebfrauen im Jahr 2017 mit Altabt Franziskus von Heeremanw

ten mit Gott gemacht haben. Es sind dies Bilder von Gott, der sich den Menschen immer wieder zuwendet. Das Alte Testament zeigt Gott als den, der sich erweist, der da ist.

Christen glauben, dass in Jesus von Nazareth Gott Mensch geworden, mit allen Höhen und Tiefen. Er ist für alle Menschen und zu ihrem Heil in diese Welt gekommen. Gott wurde Mensch unter Menschen. Menschen, die sich bereits zu seinen Lebzeiten auf Jesus einließen, haben in ihm Gottes Heilswirken und Gott selber gesehen und erfahren. Sie waren davon überzeugt, dass sie durch Jesus Gott nahegekommen waren. In seinem Leben und Sterben war für sie ein enger Bezug zu Gott sichtbar geworden. Im Neuen Testament wurden diese Erfahrungen niedergeschrieben und gedeutet. Die Frage kam auf, wer dieser Jesus gewesen war und in welcher Bezie-

hung er zu Gott stand. Der Evangelist Johannes schreibt im Prolog zu seinem Evangelium: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott [...] Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit (Joh 1,14).

Jesus spricht von sich selbst als Sohn. Er spricht von Gott, seinem Vater, und vom Geist, den der Vater als Beistand senden wird (Joh 13-17). Die Liebe Gottes genügt sich nicht, sondern will alle Menschen in diese Liebe mit aufnehmen. Der Evangelist Johannes schreibt: Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe (Joh 14,26). Und der Apostel Paulus richtet folgende Worte an die Galater: Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba Vater (Gal 4,6).

Der dreifaltige Gott ist ein liebender Gott, der seine Liebe nicht für sich behalten kann und seine Liebe durch seinen Sohn allen Menschen schenken möchte. Gott ist dreifaltige Liebe. Hier nun kommt der Heilige Geist ins Spiel. Schon im Alten Testament, auf der ersten Seite der Bibel, ist von Gottes Geist die Rede. Im Buch Genesis wird berichtet, dass der Geist über der Urflut schwebte. Unter dem Geist verstanden die Menschen im Volke Israel Atem, frische Luft und frischen Wind. Die ersten Christen haben diesen ‚frischen Wind‘ in der Gemeinschaft der Glaubenden erfahren. Sie waren davon überzeugt, dass Gott hier mit seinem heiligen Geist wirkte. So haben Menschen das Geheimnis Gottes erfahren. Hieraus folgte die Erkenntnis, dass Gott in seinem dreifaltigen Wirken – durch Jesus Christus im Heiligen Geist erfahrbar ist.

Die Glaubenswahrheit von der Dreifaltigkeit Gottes lässt sich somit wie folgt umschreiben: Die Welt als Schöpfung Gottes gründet in der wechselseitigen Liebe von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Diese Liebe genügt sich nicht selber, sondern will alle Menschen in diese Liebe mit aufnehmen. Deshalb hat Gott den Menschen nach seinem dreifaltigen Bild geprägt. Er möchte, dass alle Menschen in seinem Reich – nämlich in dem von Jesus verkündeten Reich Gottes – an der dreifaltigen göttlichen Liebe teilhaben. Von Gottes Dreifaltigkeit her fällt ein neues Licht auf menschliches Leben und Zusammenleben. Das Zweite Vatikanische Konzil hat das so formuliert: „Wenn Gott sich offenbart, dann teilt er nicht nur Glaubenssätze, er teilt nicht nur Wissen über sich und den Menschen mit, er teilt sich selber mit – und das kann nur heißen, er teilt seine dreifaltige Liebe mit“ (2. Vat., Offenbarung Nr. 2).

„An der Seite Gottes sein – in freier dialogischer Partnerschaft, nicht in monistischer Identität –, das ist die Zukunft, zu der hin der Mensch unterwegs ist. Die Vokabel ‚Gott‘ hat dabei einen wiederum der christlichen Glaubenslehre konsequent entsprechenden Inhalt. ‚Gott‘ ist Begriff für eine Gemeinschaft, für das trinitarische Geheimnis Vater, Sohn und Heiliger Geist – das sind drei, die in der Liebe ‚eins‘ sind. Nicht nur ein ‚Du Gott‘ ist das Gegenüber des betenden Menschen, sondern ein ‚Ihr, meine Drei‘, wie Elisabeth von Dijon (1880-1906), [...] später beten wird. Diesem Gott nun wird der Mensch ähnlich werden, zum Verwechseln ähnlich. Im Status seiner Vollendung wird er wie eine jede der drei Personen sein, ihrem ‚Charakter‘ gleich: so zuwendungs- und liebesfähig wie Gott, so wahr, so kreativ. [...] Mit den göttlichen Drei in vollendeter persönlich-personaler Beziehung leben – zugleich aber auch allen Menschen so vollendet zugewandt sein können, wie die göttlichen Drei einander zugewandt sind: Das

ist die von Gott gedachte, letztendliche Zukunft des Menschen“ (Reinhard Körner, Du Gott, 34).

Aber wie lässt sich Gott heute erfahren? Wo und auf welche Weise kann man den Auferstandenen im eigenen Leben erfahren und wie wird man in Gottes dreifaltige Liebe einbezogen? Offenbarung ist auf das Miteinander zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen untereinander gerichtet. Die hat Jesus Christus grundgelegt und diese ist im Heiligen Geist durch die Kirche gegenwärtig. Jesus Christus lässt sich nicht nur im Alltag und Mitmenschen, sondern besonders in der Kirche und in den

Sakramenten finden und erfahren. Die Kirche und die Sakramente sind Ausdruck und Ort des dreifaltigen Heilswirkens Gottes. Durch die Sakramente erhält der Christ durch Jesus Christus im Heiligen Geist Zugang zu Gott. In seine dreieinige Gemeinschaft lädt Gott alle Menschen ein, ohne Ausnahme. Der Zugang zu Gott vollzieht sich immer in Gemeinschaft mit anderen und kein Mensch ist von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen. Der Gott, an den Christen glauben ist kein starrer, verborgener Gott, sondern ein Gott voller Leben und Liebe, er ist kreativ und voller Dynamik.

DEUTSCHE KAPUZINERPROVINZ: NEUE HOMEPAGE

Die Kapuziner in Deutschland zeigen mit einer erneuerten Homepage, wo sie leben, welche Aufgaben sie erfüllen und wie sie sich verstehen. So heißt es auf der neuen Seite: „Die Kapuziner arbeiten für eine glaubwürdige, geschwisterliche und zukunftsfähige Kirche. Auf diesem Weg sind uns ein respektvoller und wertschätzender Umgang miteinander, Gastfreundschaft, Barmherzigkeit, Demut und nicht zuletzt auch Humor besonders wichtig.“ Neben den Informationen zu den einzelnen Standorten bietet der Internetauftritt Meinungsbeiträge der Brüder, Hinweise auf das

Social-Media-Angebot und die Möglichkeit, das Engagement der Deutschen Kapuzinerprovinz mit einer Spende zu unterstützen.



FÜRBITTEN

TEXT: P. STEFAN MARIA HUPPERTZ

IN LIEBFRAUEN



Täglich kommen viele Menschen aus Frankfurt und der ganzen Welt in unseren Innenhof an der Liebfrauenkirche. Der Ort der Stille lädt dazu ein, zu sich selbst und ins Gebet zu kommen. Viele Fürbitten in allen Sprachen werden in das Fürbittbuch an der Marienstatue geschrieben. Diese Bitten nehmen die Brüder im Kapuzinerkloster mit ins Gebet, wenn sie morgens und abends dort gemeinsam beten. In der Osterwoche hat Pater Stefan eine Kiste mit den Fürbitten der letzten Wochen in die Anbetungskapelle gebracht. Stellvertretend für alle Anliegen und Bitten bleiben sie dort aufbewahrt.



LIEBFRAUEN UNTERWEGS

Wunderschöner Bodensee

27. September bis 4. Oktober 2021



Eine abwechslungsreiche Busreise, die unter anderem folgende Programmpunkte bietet: Wallfahrtskirche Birnau mit dem bekannten honigschleckenden Engel, Insel Reichenau: Klosterkultur auf der Insel; Konstanz, die größte Stadt am Bodensee und ehemalige Konzilsstadt, St. Gallen, Stiftskirche und Stiftsbibliothek, die Insel Mainau, Fahrt mit der Pfänderbahn auf den Aussichtsberg über den Bodensee (hier auf dem Foto), Stadtführung in Lindau, Zwiefalten an der Oberschwäbischen Barockstrasse mit Besuch des Zwiefaltener Münsters.

Hannelore Wenzel kümmert sich um die Organisation, der geistliche Begleiter steht momentan noch nicht fest. Prospekte sind an der Klosterpforte erhältlich.



Anmeldung über:

TOBIT Reisen,
Wiesbadener Str. 1
65549 Limburg
Tel: 06431-94194-0
E-Mail: info@tobit-reisen.de

TEXT: BR. RUDOLF DINGENOTTO

KYRIACOS C. MARKIDES

DER BERG DES SCHWEIGENS



Der Autor brachte aus Zypern einen naiven Glauben an den Gott der Vorväter mit, als er 1960 nach Amerika kam. Kosmopolitismus und Multikulturalität erschütterten seine schlichte Glaubenszugehörigkeit. Er wurde Agnostiker, aber kein fröhlicher. Er lebte in einer rationalen, akademischen Welt, für die Klöster Museen einer

vergangenen Welt waren und die kirchliche Hierarchie langweilig und intellektuell inadäquat wirkte.

Dann besucht er den Berg Athos mit seinen 2.000 Mönchen. Er trifft auf eine lebendige, tiefe mystische Tradition. Dort freundet er sich mit Vater Maximos an, der ein Kloster in Zypern gegründet hat. In seinem Buch hält er die vielen Gespräche über die östliche Spiritualität der Kontemplation fest. Immer stärker erlebt er den Unterschied der westlichen und östlichen Kultur. Wie hätte sich das Christentum entwickelt, wäre der Westteil des Römischen Reiches nicht zusammengebrochen und Byzanz nicht an die Türken gefallen? In der frühen Kirche gehörten die mystische und die rationale Annäherung an Gott noch zusammen. Spannend zu lesen sind die Erklärungen von Vater Maximos z. B. über Krankheiten des Herzens, Ikonen und Götzenbilder, Zeichen und Wunder, Engel

und Dämonen, unsichtbare Eindringlinge, Strategien gegen die vielen Gedanken, geistige Gesetze, das immerwährende Gebet und den dreifachen Weg der Mönche.

Ersünde bedeutet für Vater Maximos die Trennung der Menschheit von Gott; Religion sucht die Vereinigung mit ihm. Der dreifache Weg dahin ist sehr lang, erfordert ein hartes Training. Die erste Stufe ist eine lebenslange Reinigung von allen egoistischen Leidenschaften; die zweite heißt Erleuchtung der Seele, und die dritte meint die endgültige Vereinigung mit Gott. Die unsichtbaren Eindringlinge sind die ca. 4.000 Gedanken und Versuchungen, die täglich durch den Kopf gehen und von dem immerwährenden Gebet abhalten. Sie werden in fünf Phasen eingeteilt: 1. Ansturm 2. Einlassen 3. Einverständnis 4. Gefangenschaft/Sucht 5. Leidenschaft/Obsession.

Das klingt nach moderner Psychologie, aber Vater Maximos ist ganz in der Tradition der Schrift und der Altväter verwurzelt. Sie besitzt die Kraft und Weisheit, erwachsene Menschen von Grund auf zu wandeln. Die Lektüre der spannenden Dialoge des Autors mit einem christlichen Meister hat mich sehr bereichert.

KYRIACOS C. MARKIDES
DER BERG DES SCHWEIGENS

Aquamarin Verlag
Seitenzahl: 389
ISBN 978-3-89427-859-5
EUR 15,95

VERANSTALTUNGEN **LIEBFRAUEN**



Pfingsten

Sonntag, 23., und Montag, 24. Mai

Dieser Tag wird bereits seit Ende des 4. Jahrhunderts als Hochfest gefeiert. Der Termin liegt immer 50 Tage nach Ostersonntag.

Eucharistiefeiern finden am Vorabend um 17 Uhr und um 8 Uhr, 9:30 Uhr, 11 Uhr und 17 Uhr (Sonntag auch um 20 Uhr) statt.

Fronleichnam

Donnerstag, 3. Juni

An Fronleichnam feiern wir die bleibende Gegenwart des Herrn.

Eucharistiefeiern finden am Vorabend um 18 Uhr und um 8 Uhr, 9:30 Uhr, 11 Uhr und 17 Uhr statt.

Mystikkreis

Freitag, 4. Juni und 3. September,
jeweils um 19 Uhr im Gemeindesaal

„Der Christ der Zukunft ist ein Mystiker.“ schrieb der große Theologe Karl Rahner. Ein Mystiker ist ein gläubiger Mensch, der mit seinem Gott lebt und Erfahrungen macht. Der Mystikkreis trifft sich regelmäßig am ersten Freitag des Monats um 19 Uhr im Gemeindesaal von Liebfrauen. Elemente der Treffen sind eine halbe Stunde kontemplatives Schweigen und eine Stunde Gespräch über einen mystischen Text. Die Gruppe versteht sich als Weggemeinschaft. Für Neueinsteiger/innen ist ein Vorgespräch erwünscht. Bitte nehmen Sie Kontakt mit der Klosterpforte auf.

Orgelsommernächte

An allen Freitagen im Juli
jeweils 20:30
Liebfrauenkirche

Auch in diesem Jahr sind sommerliche Orgelkonzerte an der symphonischen Göckel-Orgel in Liebfrauen geplant.

Termine sind der 2., 9., 16., 23. und 30. Juli. Es spielen Studierende aus den Orgelklassen von Prof. Stefan Viegelahn und Prof. Carsten Wiebusch von der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt. Der Eintritt ist frei.



Mariä Himmelfahrt

Sonntag, 15. August

Wir feiern das Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel, das Patrozinium der Liebfrauenkirche.

Eucharistiefeiern finden am Vorabend um 17 Uhr und um 8 Uhr, 9:30 Uhr, 11 Uhr, 17 Uhr und 20 Uhr statt.

Bibelgespräch zum Neuen Testament

Freitag, 3. September, 15 Uhr
Gemeindesaal

Nach der coronabedingten langen Pause hoffen wir, dass die Reihe mit Frau Dr. Siedlaczek zum September wieder aufgenommen werden kann.

Thema soll die Apostelgeschichte sein, beginnend mit dem Pfingstereignis.

Alle Veranstaltungen stehen unter dem Vorbehalt der jeweils aktuellen Verordnungen des Landes zur Eindämmung der Corona-Pandemie. Bitte informieren Sie sich zu gegebener Zeit.

„RESPEKT - SCHMECKT LECKER“

TEXT: SILVIA SÁNCHEZ

Wer obdachlos ist, hat alles verloren. Im Franziskustreff findet er mehr als ein Frühstück. Lesen Sie, wie wir mit Respekt und Gastfreundschaft eine Atmosphäre schaffen für einen neuen Start ins Leben.



„Guten Morgen, was darf ich Ihnen bringen? Kaffee oder Tee? Wurst oder Käse, gerne auch beides?“ Für viele unserer Gäste sind diese Fragen zum Start in den Tag die erste Aufmerksamkeit, die ihnen entgegengebracht wird. Sie haben nur das Nötigste zum Leben dabei, ihr ganzes Hab und Gut, in Taschen und Beuteln. Schnell sind diese unter dem Tisch verstaut, und dann wird erst einmal gefrühstückt.

Aktuell empfangen wir montags bis samstags von 7:45 Uhr bis 11:15 Uhr bis zu 110 Gäste. Unsere 60 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hauswirtschaft sind in einem Monatsplan von unseren Hauptamtlichen jeweils zu viert eingeteilt. Der Platz in der Küche für die Vorbereitungen ist begrenzt. Da muss jeder Handgriff sitzen. Und er tut es auch. Vertraut und reibungslos. Auch hier zeigt sich, dass die Nächstenliebe Ord-

nung braucht. Die Vorbereitungen beginnen jeden Morgen um 6:30 Uhr. Viele unserer Ehrenamtlichen stehen also bereits weit vor Sonnenaufgang auf, um unseren Gästen ihr Frühstück am Platz zu servieren.

„Täglich frisch“

In der nach professionellen Gastronomie-Standards ausgestatteten Küche werden Käse und Wurst aufgeschnitten – selbstverständlich mit größter Sorgfalt. Das tagesfrische Brot wird vorbereitet, und es wird für jeden Gast ein einzelner Teller angerichtet. Dazu kommen manchmal auch spontan gespendete Gaben wie frisches Obst oder auch Süßigkeiten. Und vor dem Ende einer jeden Frühstücksrunde gehen wir an jeden Tisch, um zu fragen, ob es zum Abschluss noch ein süßes Teilchen sein darf.

„Grundton: Dankbarkeit“

Frühstücksrunde? Sie haben richtig gelesen. Auch wir sind von den derzeitigen Hygiene- und Abstandsregelungen betroffen. Und natürlich halten wir uns streng an die Auflagen des Gesundheitsamtes. So mussten wir die Anzahl unserer Sitzplätze von 32 auf 12 verringern, um die notwendige Distanz wahren zu können. Um trotzdem möglichst viele Menschen als Gast begrüßen zu dürfen, haben wir die Verweildauer im Franziskustreff auf 15 Minuten begrenzt. Keine schöne Maßnahme, aber notwendig. Gerade in der Krise, in der Bedürftige unsere Hilfe und würdevolle Behandlung noch häufiger und dringender brauchen als zuvor.

Wobei wir hier nichts beschönigen wollen: Während der letzten Monate ist das Frühstück einsilbiger geworden. Uns fehlen die Gesprä-



che, die bei Tisch geführt wurden. Aber auch die Scherze. Zudem ist es kaum möglich, am Tisch über Sorgen zu sprechen. Und es wird nun schon mal ein wenig forscher nachgefragt, wann denn endlich der Kaffee kommt. Umso wichtiger ist es für uns, den Menschen weiterhin mit Respekt und Offenheit zu begegnen. Doch vor allem hören wir immer wieder ein Dankeschön. Dafür, dass wir da sind und selbst während des Shutdowns immer da waren.



Franziskustreff-Stiftung

IBAN: DE77 5005 0201 0000 4060 58

BIC: HELADEF1822

Frankfurter Sparkasse



„EINS“ UND „EFFATA“

Anlässlich des Ökumenischen Kirchentags im Mai wird ein neues Oratorium mit dem Namen „EINS“ pandemiebedingt gestreamt. Das ebenfalls für den Kirchentag geplante Evangelienspiel „EFFATA“ von Lukas 14 wird erst einmal verschoben.

Vom 13. bis 16. Mai findet der 3. Ökumenische Kirchentag (ÖKT) in Frankfurt digital und dezentral statt. Viele Kultur- und Musikveranstaltungen können bedingt durch die Pandemie nicht umgesetzt werden. Die Verantwortlichen des ÖKT wollten die große Auftragskomposition der gastgebenden Kirchen (Bistum Limburg und EKHN) trotzdem realisieren: Das neue Oratorium „EINS“ für Chor, Solist/innen und Orchester. Statt einer ursprünglich im Frankfurter Stadion geplanten Aufführung mit vielen zehntausenden Chorsänger/innen, die damit den größten ökumenischen Chor der Welt gestellt hätten, ist nun eine

große Filmproduktion entstanden. Ein ökumenisches Autorenteam mit Helmut Schlegel und Eugen Eckert als Texter und Bernhard Kießig und Peter Reulein als Komponisten haben ein 90-minütiges Werk geschaffen.

Über 300 Menschen sind musikalisch an diesem Oratorium real und virtuell beteiligt. Die Filmaufnahmen entstanden in der großen Halle

„Harmonie“ der Frankfurter Messe. Beteiligt waren hierbei als Orchester die „Neue Philharmonie Frankfurt“, vier Musical-Darsteller/innen und ein Chor mit 14 Stimmen aus Studierenden der Frankfurt Musikhochschule, Abteilung Kirchenmusik. Durch die vorgeschriebenen Abstände konnte dies nur in einer sehr großen Räumlichkeit aufgeführt werden. Dazu werden im Film ca. 200 Virtual-Choir-Videos mit Kirchenmusiker/innen der Region, Kindern und Jugendlichen der Frankfurter Domsingschule und der Frankfurter Bläuserschule eingespielt. Somit ist das Oratorium „EINS“ ein gemeinschaftliches Werk der kirchenmusikalischen Kräfte der Region geworden. Eine Teamleistung, die es so bisher noch bei keinem Kirchen- bzw. Katholikentag gab.



Aufnahmen für das Oratorium

Das Oratorium beschreibt den Streit der Konfessionen durch die Jahrtausende. Eine Jour-

nalistin (Julia) untersucht die Konflikte und stellt unvoreingenommen wichtige Fragen, die alle Protagonisten zum Nachdenken bewegen. Das Werk gipfelt im ökumenischen Choral „Sonne der Gerechtigkeit“. Dazu erklingt von allen Beteiligten die Bitte: „...lass uns EINS sein, Jesus Christ, weil du uns're Hoffnung bist. Und in Vielfalt EINS zu sein, in Gemeinschaft in Brot und Wein, das soll unsere Hoffnung sein...“ Der Titel des Werkes weist also das Eins-sein und Eins-werden und die Überwindung konfessioneller Spannungen hin. Das Oratorium wird am Freitag, 14. Mai im Internet auf der Homepage des Ökumenischen Kirchentages präsentiert: oekt.de. Danach wird es an gleicher Stelle noch für einige Wochen zu sehen sein.

Ein weiteres Werk sollte beim ÖKT aufgeführt werden: Vom Verein „Lukas 14“ (Verein für Integration und Kultur für Menschen mit

Behinderung) war ein neues Evangelienstück mit dem Titel „EFFATA“ geplant. Im August letzten Jahres fand in der Liebfrauenkirche die Vorstellung der Konzeption für die Mitwirkenden statt. Wegen der Pandemie muss die Aufführung verschoben werden, doch dazu gibt es bereits verschiedene Überlegungen. Von Franziskanerpater Helmut Schlegel stammt das Libretto, die Musik dazu hat Peter Reulein geschrieben. Einige Ausschnitte werden in einem Videobeitrag auf der Homepage von Liebfrauen zu sehen sein, dazu gibt es Interviews zur Entstehung und zum Inhalt des Evangelienstücks. Wir sind gespannt, wann „EFFATA“ real aufgeführt wird.

Text und Fotos: Peter Reulein



„MINIMAL MUSIC“

IN LIEBFRAUEN

TEXT UND FOTOS: PETER REULEIN



Fernanda am Fagott

Die Musik in Liebfrauen wird zurzeit zwar mit minimalen Mitteln, dafür aber mit großer Einsatzfreude weiter betrieben. Größere Ensembles können durch die Einschränkungen in der Pandemie vorerst nicht auftreten. Aber Organisten und Kantor/innen gestalten die Gottesdienste weiterhin mit abwechslungsreicher Musik. Am Wochenende erklingen

mehrstimmige Gesänge in kleinen Formationen und auch solistische Instrumentalist/innen kommen zum Einsatz.

An Ostern gestalteten Mitglieder der Chorgruppen die feierlichen Liturgien. Die Sänger/innen waren froh, wieder singen zu dürfen, wenn auch in kleinen Besetzungen. Die Chorsänger/innen müssen dabei den vorgeschriebenen Abstand von drei Metern einhalten um der Gefahr einer Tröpfcheninfektion vorzubeugen. Dazu bieten große Trennwände auf der Empore hygienischen Schutz.

Auch an Himmelfahrt und Pfingsten wird

exquisite Musik zu hören sein. Im Sommer finden wieder die Orgelkonzerte zu später Stunde statt. Diese Konzertreihe findet wie im vergangenen Jahr wieder in Kooperation mit der Frankfurter Musikhochschule statt.

Viele Kirchenbesucher schätzen das musikalische Engagement in Liebfrauen und bekunden ihren Dank oft nach den Gottesdiensten. Schon jetzt freuen wir uns, wenn der Gemeindegang hoffentlich bald wieder möglich sein wird. Dann wird nicht nur „Minimal Music“ stattfinden sondern wieder ein gemeinschaftliches Musizieren zu erleben sein.

MUSIK IM GOTTESDIENST

PFINGSTSONNTAG, 23. MAI

9:30 und 11 Uhr

Chormusik

17 und 20 Uhr

Musik für Trompete (Steffen Hillinger) und Orgel (Henrik Schuld), außerdem Motteten von Scheidt und Schütz für zwei Sopranstimmen (Sarah Röhl und Hannah Wolf)



GOTTESDIENST IN LIEBFRAUEN

SONNTAG

- 8.00 Uhr** Eucharistiefeier
- 9:30 Uhr** Eucharistiefeier
- 11:00 Uhr** Eucharistiefeier
- 17:00 Uhr** Eucharistiefeier
- 20:00 Uhr** Eucharistiefeier

MONTAG - FREITAG

- 7:00 Uhr** Eucharistiefeier
- 10:00 Uhr** Eucharistiefeier
- 12:30 Uhr** Ökum. Mittagsgebet
(St. Katharinenkirche)
- 18:00 Uhr** Eucharistiefeier

SAMSTAG

- 7:00 Uhr** Eucharistiefeier
- 10:00 Uhr** Eucharistiefeier
- 17:00 Uhr** Vorabendmesse

BEICHTGELEGENHEITEN

MONTAG - FREITAG SAMSTAG

- | | |
|-------------------|-------------------|
| 8:30 - 9:30 Uhr | 8:30 - 9:30 Uhr |
| 11:00 - 12:00 Uhr | 11:00 - 12:00 Uhr |
| 15:00 - 17:30 Uhr | 14:30 - 16:30 Uhr |

KONTAKT

sekretariat@liebfrauen.net
Telefonnummer: 069-29 72 96-0

ÖFFNUNGSZEITEN DER PFORTE

MONTAG - FREITAG

- 9 Uhr - 13 Uhr
- 14 Uhr - 18 Uhr

Für Fragen zu Taufe, Erstkommunion, Trauung, Konversion oder Wiedereintritt gehen sie bitte auf unsere Homepage **www.liebfrauen.net** unter „Was tun, wenn?“

An Sonn- und Feiertagen ist eine vorherige Anmeldung (auf für die Vorabendmessen) weiterhin nötig.

OrgelSommernächte in Liebfrauen



Jeweils freitags
um 20:30 Uhr

am 2., 9., 16.,
23. und 30. Juli

Sommerliche Orgelkonzerte an der symphonischen
Göckel-Orgel der Frankfurter Liebfrauenkirche
Am Liebfrauenberg (Nähe Hauptwache)

Einlass ab 20 Uhr - Eintritt frei

www.liebfrauen.net

Es spielen
Studierende
aus den Orgelklassen von
Prof. Stefan Viegelahn und
Prof. Carsten Wiebusch

Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Frankfurt



Musik in
Liebfrauen

STADT  KULTURAMT
FRANKFURT AM MAIN

Kooperation mit der
Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst
Frankfurt

HfMDK